

ALTE HEIMAT, NEUE HEIMAT Was junge Flüchtlinge in Berlin im Coronajahr durchmachten – und wer für sie da ist

Gestrandet ohne Eltern

Janina Meyeringh therapiert Jugendliche, die auf der Flucht alleine traumatisiert wurden – es helfen sogar Zitronen

VON MARIAN SCHUTH

Wenn ein Jugendlicher im Gespräch nicht mehr den Dolmetscher, sondern sie – die Therapeutin – anschaut, weiß Janina Meyeringh: „Jetzt ist das Vertrauen da.“ Die Kinder- und Jugendpsychologin arbeitet mit minderjährigen Geflüchteten und hilft ihnen zu verarbeiten, was sie auf der Flucht erlebt haben. „Ein 15-jähriger Afghane, der dieses Jahr nach Berlin gekommen ist, beschäftigt mich massiv“, erzählt Meyeringh. „Er war in Gefangenschaft und gerät in eine Angst, in der er nichts mehr wahrnimmt. Er müsste stationär behandelt werden, aber mit seiner Gefängnisserfahrung ist das für ihn nicht hilfreich“, erzählt die 40-Jährige im Kreuzberger Hinterhofbüro des Vereins Xenion, für den sie arbeitet. Dorthin kommen Jugendliche, weil sie verzweifelt sind, nicht schlafen können, Flashbacks haben und um ihre Familien fürchten.

Janina Meyeringh versucht, sie zunächst zu stabilisieren, indem sie Strategien für Momente vermittelt, in denen die schlimmen Erinnerungen hervorbrechen. „Der eine beißt in eine Zitrone, ein anderer stellt sich unter die kalte Dusche.“ Diese Reize holen die Jugendlichen aus ihren Erinnerungen zurück in die Gegenwart. Gerade in der Corona-Zeit, in der es an Ablenkung fehlt, kommt bei vielen das Erlebte hoch.

Berlin sei zwar in Sachen Jugendhilfe gut aufgestellt, sagt Janina Meyeringh. Aber es müsse mehr Therapie-Möglichkeiten für Geflüchtete geben. „Manchmal habe ich das Gefühl, wir können nur die schlimmsten Fälle aufnehmen. Deren Behandlung ist unheimlich wichtig, aber die Menschen, bei denen das Trauma noch nicht chronisch ist, hätten fast bessere Erfolgchancen, wenn man frühzeitig helfen könnte.“ Xenion hat eine Warteliste mit dauerhaft rund 40 Personen und Wartezeiten bis zu acht Monaten. Daneben ist in Berlin das „Zentrum Überleben“ auf die Therapie unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge (UMF) spezialisiert. Dazu kommen Angebote der Caritas und des „Gesundheitszentrums für Flüchtlinge“ sowie weiterer Träger wie des BBZ und niedergelassener Therapeuten. Im vergangenen September ist das Lager Moria auf der griechischen Insel Lesbos abgebrannt, dort waren zeitweise 20000 Geflüchtete und Migranten untergebracht.

Seitdem sind mindestens drei junge Flüchtlinge aus Moria bei Meyeringh gewesen. „Aber wenn ich Menschen in Krisensituationen sehe, frage ich nicht, woher kommt du und was ist passiert. Damit hole ich alles Schlimme hoch. Erst am Ende der aller Schlimmsten. Erst am Ende der aller Schlimmsten. Erst am Ende der aller Schlimmsten. Erst am Ende der aller Schlimmsten.“



No one puts their children in a boat unless the water is safer than the land.

Todesmutig. „Niemand setzt seine Kinder in ein Boot, außer das Wasser ist sicherer als das Land.“ Eine Malerei von einem Kunstprojekt in einem Vorschlag, als es Camp Moria noch gab. Kinder, die ohne Eltern unterwegs sind, haben noch weniger Halt. Foto: A. Messinis/AFP

Die Therapien werden über das Jugendamt finanziert, allerdings braucht es für jede einen eigenen Antrag. Das bedeutet einen bürokratischen Aufwand, den sich der Verein in der Zukunft gerne sparen würde. Die Therapien werden aber in der Regel bewilligt, da bei unbegleiteten Jugendlichen mit ihrer „Inobhutnahme“ das Kinder- und Jugendhilfegesetz greift.

In Deutschland bekommen sie einen Vormund gestellt, jemanden, der die elterlichen Rechte wahrnimmt. Vom Staat gibt es einen Amtsvormund, aber in vielen Fällen ist die persönliche Einzelvormundschaft hilfreich. Akinda, ein Projekt von Xenion, schult und vermittelt die Ehrenamtlichen. Projektkoordinator Ronald Reimann berichtet: „Im Jahr 2020 hat sich die Zahl derer, die sich freiwillig als Vormünder gemeldet haben, fast verdoppelt – trotz Corona. Viele haben sich an uns gewandt, weil sie zum Beispiel gesehen haben, was in Moria passiert ist.“

„Ich habe insgesamt das Gefühl, dass die Schwere der Menschenrechtsverletzungen zugenommen hat“, sagt Janina Meyeringh. „Ich sehe fast nur noch Jugendliche, die Erfahrung mit Folter,

Zwangsprostitution oder Menschenhandel gemacht haben. Vor vier oder fünf Jahren waren es noch zwischen zehn und 20 Prozent. Viele kommen aus afrikanischen Ländern, die über Libyen fliehen mussten und dort Folter erlebt haben.“

Die meisten stammten aber aus Afghanistan, einige auch aus Syrien. Nachdem Meyeringh früher zu 90 Prozent männliche junge Flüchtlinge betreut hat, sind es heute rund ein Drittel Mädchen. „Die meisten davon kommen aus afrikanischen Ländern, sind zwischen 16 und 17 Jahren alt. Sie haben sich nicht freiwillig auf den Weg gemacht, da spielen Menschenhandel und Zwangsprostitution eine Rolle.“ Auch andere Vereine beobachten, dass mehr weibliche junge Flüchtlinge zu ihnen kommen, die Senatsjugendverwaltung verzeichnet allerdings für 2020 keine Veränderung am Geschlechterverhältnis der Neuankommenen. Der Bundesfachverband für UMF (BumF) wiederum sieht bundesweit einen Anstieg an neuen Asylanträgen von Mädchen von 14 Prozent im Jahr 2017 auf 22 Prozent bis Januar 2020.

Laut einer Sozialarbeiterin der Caritas kämen viele Mädchen unter zwölf Jahren, größtenteils junge Kurdinnen aus Syrien oder dem Nordirak, sowie Afghaninnen. Aus Gesprächen mit den Mädchen habe die Sozialarbeiterin erfahren, dass diese von ihren Familien aus den griechischen Lagern vorgeschickt wurden. Zum einen als Schutz, weil Mädchen es

dort wegen sexualisierter Gewalt noch schwerer als Jungen haben, und zum anderen, weil die Familien sich bei einem Mädchen höhere Chancen auf Asyl erhofften. Deutschland schiebt Geflüchtete unter 18 Jahren nicht ab; und wenn unbegleitete Jugendliche Asyl erhalten, können sie ihre Familie nachholen.

Janina Meyeringhs Therapien finden in einem Dreieck als Therapeutin, Übersetzer und Jugendlichen statt. „Viele Kollegen sagen, man kann sich über den Umweg eines Dolmetschers nicht richtig nahkommen. Aber ich sehe ihn als Bereicherung.“ Denn ein Dolmetscher vermittelt auch zwischen den Kulturen. „Sie haben denselben Hintergrund wie die Neuankommenen, sind aber auf ihrem Weg zehn Schritte weiter. Aber wir müssen die Finanzierung immer wieder beantragen. Viele könnten woanders mehr verdienen. Wir kämpfen deshalb für eine bessere Honorarverordnung.“ Angesichts all der Eindrücke erzählt Janina Meyeringh, dass ihre „Freunde sagen, ich hätte ein bisschen Leichtigkeit verloren.“

„Aber wenn man weiß, was mit den Menschen passiert, wie sie in Moria leben mussten, dann kann man die Augen nicht mehr davor verschließen.“ Es macht sie stolz, wenn sie Jugendlichen dabei helfen kann, mit ihrem Schrecken und dessen Symptomen umzugehen. Der erste gemeinsame Schritt ist gemacht, wenn die Jugendlichen im Gespräch vom Dolmetscher zu ihr schauen.

Familien schickten 500 Kinder nach Berlin

Für jeden unbegleiteten minderjährigen Flüchtling zahlt das Landesjugendamt 8500 Euro im Monat

Viele Eltern und Kinder drücken Tränen, wenn es vor und nach Corona – für ein paar Tage Klassenfahrt heißt, Abschied zu nehmen. Unvorstellbar, was es für ein Kind und die Eltern bedeutet, Tausende Kilometer entfernt voneinander zu leben, oft über Jahre hinweg. Nur Videotelefonate über WhatsApp bieten ihnen Nähe. So sind in Berlin im Jahr 2020 rund 500 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge ohne Mutter oder Vater angekommen.

Mit Stand vom 13. Dezember wurden seit Jahresbeginn 491 junge Menschen in der Erstaufnahmeeinrichtung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) erfasst. „Somit wurden durchschnittlich alle zwei Tage drei Jugendliche registriert“, teilte die Pressesprecherin der Senatsjugendverwaltung, Iris Brennerberger, dem Tagesspiegel mit. Der Rückgang im Vergleich zum Vorjahr sei hauptsächlich auf die durch Covid-19 bedingten niedrigeren Zahlen der Erstaufnahmen im ersten Halbjahr zurückzuführen.

Seit August kamen wieder im Schnitt zwei junge Menschen am Tag, die Wochen, Monate

oder Jahre unterwegs waren, oft über weite Strecken zu Fuß oder versteckt in Verkehrsmitteln. Die vom Landesjugendamt in diesem Jahr erfassten jungen Menschen waren vorrangig Staatsangehörige aus Afghanistan (28 Prozent), Vietnam und Syrien (jeweils 11 Prozent), Gambia, Guinea (jeweils 5 Prozent), Marokko, ungeklärt (zumeist palästinensische Flüchtlinge ohne Staatsangehörigkeit), Russische Föderation, Ukraine, Algerien, Tunesien (jeweils 2-3 Prozent). Die übrigen jungen Menschen (25 Prozent) hatten die Staatsangehörigkeit von 30 weiteren Staaten.

Sogar Säuglinge und Babys ohne Eltern wurden vom Landesjugendamt in Obhut genommen: drei Prozent der Kinder waren unter drei Jahre alt, zwei Prozent zwischen vier und fünf Jahren, 16 Prozent zwischen sechs und 13 Jahren. Knapp über die Hälfte gaben an, 14, 15 oder 16 Jahre alt zu sein, 28 Prozent sagten, sie seien 17 Jahre alt.

In den Erstgesprächen mit Dolmetscherhilfe, die vom Amt bezahlt wird, gaben die jungen Menschen aus Afghanistan und dem Nahen Osten häufig Routen nach Berlin über die Balkanländer – in unterschiedlichem zeitlichen – Rahmen an. Junge Menschen aus Afrika beschreiben laut Iris Brennerberger meist die Einreise über Italien und Spanien. Kinder und Jugendliche aus Vietnam, der Russischen Föderation, der Ukraine und Weißrussland erzählen oft davon, dass sie auf dem Landweg durch osteuropäische Länder nach Berlin gekommen seien. Kinder unter sechs Jahren berichten, sofern sie sich schon ausdrücken können, dem Dolmetscher davon, dass sie mit einem Flugzeug gekommen sind.

Die Anteile aller erfassten Mädchen und Jungen lag 2020 wie in den vergangenen Jahren bei etwa 14 Prozent weiblichen und 86 Prozent männlichen unbegleiteten Minderjährigen, berichtet

Brennerberger. In 2020 wurden insgesamt 26 Kinder und Jugendliche aus griechischen Flüchtlingslagern auf Lesbos, Kos und Samos in Berlin aufgenommen – 22 aus Afghanistan und vier aus Syrien. Das jüngste Kind war acht, der älteste Jugendliche 17 Jahre alt. Nach Erkenntnissen des Tagesspiegels schicken afghanische Eltern ihre Kinder oft nach Deutschland, damit diese dort eine bessere Zukunft haben, oder die Jugendlichen wollten es selbst. Arabische Jungen werden meist vorgeschickt, damit über deren späteren Asyl- oder Schutzstatus die Kernfamilie auf dem Wege des Familiennachzugs nachfliegen kann.

Laut Brennerberger habe die Corona-Pandemie die Begleitung der Integrationschritte durch die Experten mit besonderen Herausforderungen verbunden, denn in den Jugendhilfseinrichtungen musste Corona zusätzlich zu den Fragen der regulären Gesundheitsversorgung besprochen werden. Schulschließungen, Home-schooling, Schließung von Freizeiteinrichtungen und weitreichende Kontaktbeschränkungen auch für das Betreuungspersonal seien dabei oft ein großes Problem, denn junge Menschen, die als unbegleitete Minderjährige einreisen und in der Jugendhilfe aufgenommen werden, verfügen häufig im Vergleich zu Gleichaltrigen über weniger Ressourcen und enge Bindungspersonen, die sie beim Aufwachen und in der Persönlichkeitsentwicklung unterstützen könnten.

Nach der Ankunft in Berlin beginnt das sogenannte Clearing: Man prüft, wie Gesundheits- und Bildungsstand sind, ob die Familie nachreisen will, welcher Vormund an Eltern stattgestellt wird – nur dieser kann das Asylverfahren übernehmen. Unbegleitete unterjährige Geflüchtete werden dann gemäß den „Ausführungsvorschriften über die Gewährung von Jugendhilfe für nicht durch Personensorgeberechtigte unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (AV-UMF)“ nach einer festgelegten Quote einem bezirklichen Jugendamt zugewiesen, das nach der Clearingphase die weitere Unterbringung organisiert. Das Jugendamt entscheidet je nach Bedarf des einzelnen Minderjährigen über Art und Umfang der Betreuung. Eine statistische Erhebung, wie viele UMF in betreutem Jugendwohnen im Heim, Hostel, oder Pflegefamilie leben, hat Berlin nicht.

An den Kosten, die Berlin pro aufgenommenem Kind oder Jugendlichen ohne Eltern hier entstehen, habe sich seit dem Willkommensjahr 2015 nichts geändert. Bei der Inobhutnahme durch die Senatsjugendverwaltung liegen die Kosten für Unterbringung eines unbegleiteten Jugendlichen und für die Betreuung weiter bei 8000 bis 9000 Euro im Monat. Dieser Betrag sinkt, wenn das Kind einem bezirklichen Jugendamt zugeleitet wird.

Nach Tagesspiegel-Erfahrungen sind die Lebensläufe so unterschiedlich wie die jungen Menschen selbst. Manche wollen unbedingt wieder zu den Eltern zurück, einige haben die ihnen auferlegte Aufgabe des Familiennachzugs erfolgreich erledigt. Manche werden angesichts von seelischen Traumata kriminell und depressiv, andere machen Abitur oder eine Ausbildung im neuen, glücklichen Leben.

ANNETTE KÖGEL

Oft sind die Kinder monatlang zu Fuß unterwegs